

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1916**

157 (8.7.1916) Unterhaltungs-Beilage

# Unterhaltungs-Beilage.

## Todesrausch.

Von Hanns F. Schaffelhofer.

Der russische Schützengraben zieht sich hart am Rande des Föhrenwaldes dahin. Dürre, verbrannt, zerfetzt und zerhauen hängen die nadelbewachsenen Äste trauernd hernieder. Die Soldaten befinden sich in merkwürdiger Spannung. Alle Muskeln und Nerven siehern vor ungeduldiger Erwartung und Erregung. In der Nacht soll ein Sturmangriff auf die feindlichen Stellungen unternommen werden, hinter denen bayerische Truppen liegen.

Der russische Kommandant ist ein strenger, aber gerechter Herr, was bei der russischen Disziplin viel bedeuten mag. Von die dem Kommandanten erwarten die Offiziere und Mannschaften jeden Augenblick weitere Befehle zum Vorrücken.

Jetzt liegen die Soldaten teils schlafend, teils singend und scherzend, auf dem reuchenden Boden des Schützengrabens.

Blutrot geht die Sonne im Westen unter und wirft wie zum Abschiede glühende Strahlenbündel in den russischen Schützengraben.

In einer Ritze lehrt in halb liegender, halb sitzender Stellung ein junger Offizier. An seiner Seite liegt ein ebenso jugendlicher Soldat mit glühenden Wangen und leuchtenden Augen. In den Gesichtszügen dieses Soldaten liegt etwas Sanftes, Zartes und Mädchenhaftes, das gar nicht in diese rauhe Umgebung hineinpaßt. Mit einem fast mütterlich zärtlichen Blick sieht der junge Soldat in die Augen des Offiziers.

„Sonja“, sagt dieser zu dem neben ihm sitzenden Soldaten, „ich habe so eine Ahnung, als würde der heutige Sturmangriff mein Lebensschicksal besiegeln.“

Sonja, der junge Soldat, in Wirklichkeit aber ein als Soldat verkleidetes, junges Mädchen, die Braut des Offiziers, neigt sich zu demselben und küßt ihm die Sorgen aus den watten und müden Augen.

„Magim, du bist heute so seltsam“, sagte das junge Mädchen, „geh, lache doch ein wenig, sei lustig und fröhlich.“

Dabei blickte sie ihn flehend und bittend an.

„Süßes Kind, das sind die Vorzeichen des Todes“, entgegnete der junge Offizier und erfaßt in aufwallender Leidenschaft ihre Hände, deren ehemals feine, weiße Haut jetzt tiefbraun leuchtet und hart und zäh geworden ist. Innige, zärtliche Küsse drückt er auf die braunen Hände, die so oft schon seine heiße Stirne kühlten und die wirren Haarlocken aus den Schläfen zurückstrichen.

„Sterben, ja sterben“, sagte nach einem langen Still-schweigen der junge Offizier und blickt gedankenverloren in die heraufdämmende Nacht. „Sonja, nur du laßt mir leid, du und dein junges Leben! Fast du es nötig gehabt, mir in den Schlachtenlärm zu folgen durch Feuer und Flammen, durch Tod und durch Leben? Durch dich habe ich die Erkenntnis gewonnen, daß es doch eine echte, wahre Liebe gibt, eine Liebe bis in den Tod. Denn nur deiner Liebe willen bist du mir gefolgt und hast all den Schrecken, all das Grauen und Entsetzen ruhig ertragen, weil du an meiner Seite sein durftest. Sonja, was aber dann, wenn ich nicht mehr bin?“

Er fragt es mit tonloser Stimme.

Das Mädchen saß krampfhaft nach seinen Händen. In ihren Augen leuchtete es auf wie namenloses Glück und tiefe Seligkeit.

„Dann — was dann? — Dann folge ich dir nach, Magim! So wie im Leben, so will ich auch im Tode mit dir vereint sein!“

Der junge Offizier ist gebarnt von so viel Liebe. Er wendet sich ab. Sie soll nicht sehen, daß in seinen Augen Tränen schimmern.

Der Mond steigt immer höher und höher. Sterne zucken am Himmel. Hin und wieder ziehen zerrissene Wolkenteile über den Sternenhimmel.

Die Soldaten in den russischen Schützengräben johlen und gröheln. Sie wissen, daß es nun jeden Augenblick gegen den Feind geht. Einige lehnen halb betrunken an der Wand des Grabens, andere stehen zitternd und erschauert da und wieder andere singen und lachen und tragen die gleichgültigste Miene zur Schau.

Ab und zu zerreißt ein scharfer Knall die nebelverdampfte Luft. Lange Lichtstreifen zucken über das Gelände, verlöschen und blitzen wieder auf.

In weiter Ferne das dumpfe Donnern der Kanonen.

Eine ungeheure Spannung und Aufregung hat die meisten Soldaten erfasst.

„Herr Leutnant, wann stürmen wir? Ist noch kein Befehl eingelangt?“

„Nein, bis jetzt nicht“, entgegnete derselbe. Durch seine stets so ruhige und gelassene Stimme geht doch ein merkliches Beben.

Sonja erfaßt seine Hand.

„Magim, bist du krank? Was hast du? Deine Hände fiebern ja?“ frägt besorgt das junge Mädchen.

Der Offizier wehrt kurz ab.

„Daß nur, Sonja. Ich dachte mir eben, daß es eigentlich schon sein muß, mitten im dampfenden Feuer des Feindes zu sterben.“

Das Mädchen erwidert nichts, aber mit umso besorgterem Blick und dem Weinen näher als dem Lachen sieht sie in die eigentümlich glänzenden Augen des Geliebten.

Drüben bei den Feinden scheint sich eine regsame Tätigkeit zu entwickeln. Lebhaftes Gewehrfeuer setzt ein. Leuchttugeln blitzen auf.

„Herr Leutnant ist noch kein Befehl hier?“ fragen abermals die Soldaten.

„Nein, immer noch nicht“, entgegnet dieser mit rauher Stimme.

„Herr Leutnant, stürmen wir, sonst kommen die Bayern in unsere Gräben.“

Der junge Offizier schüttelt den Kopf.

„Gebuld, Leute, Geduld, der Befehl muß jeden Augenblick eintreffen!“

Kein Wort hatte er ausgesprochen, als auch schon durch den

Laufgraben in gebückter Stellung eine Ordnungszahl schmutzbedeckt und schweißtriefend daherkriecht und dem Offizier ein versiegeltes Kuvert überreicht.

Derselbe reißt den Umschlag auf und überfliegt hastig den Inhalt des Auftrages.

Gleich darauf geht eine große Bewegung durch den Schützengraben. Kommandorufe erschallen. Trompetensignale schmettern in die nebelverdampfte Nacht. Wie Ameisen kriechen die russischen Soldaten aus ihren Deckungen und stürmen unter einem ohrenbetäubenden Geheul und Gebrüll auf die feindlichen Stellungen.

Ehe sie aber noch die Drahtverhänge der deutschen Laufgräben erreicht haben, setzt das furchtbare Geden und Sämmern der Maschinengewehre und das Salbenfeuer der Infanterie ein. Wie von Senen niedergemäht sinken die russischen Soldaten um. Wüste Kränze toter und sterbender Menschen bilden sich und häufen sich hügelhoch an.

Magim Petrovitch ist bis zu den feindlichen Drahtverhängen gekommen, immer seinen Leuten voran, den blitzenden Säbel schwingend. Dort ist er von einer feindlichen Kugel getroffen, lautlos in sich zusammengesunken.

Sonja, die stets an seiner Seite geblieben, reißt den Körper ihres Geliebten empor und schleppt ihn trotz des furchtbaren, feindlichen Kugelregens in den schützenden Wald. Dort läßt sie ihn ins laurische Gras sinken. Der Mond scheint fahl in das bleiche Antlitz des Offiziers. Die Augen sind geschlossen. Ein feiner Blutstreifen rieselt von der Stirne in den Hals. Sein Mund ist fest zusammengepreßt. Tot.

In wahnsinnigem Schmerz heult, nein, brüllt das junge Mädchen dieses einzige Wort in den tosenden Wald hinein und wirft sich in wildem Ausschlagen über den toten Körper des Geliebten.

Sie küßt seine kalte Stirne, seine kalten Augen, seine kalten Rippen, seine kalten Hände.

Tot! Tot!

Dann springt sie auf und blickt wie geistesabwesend um sich. Ihre Rippen zucken, ihre Augen sprühen Haß und Rache. Und wie von Furien gehebt, stürmt sie aus dem Wald und schwingt den Säbel ihres Geliebten.

„Wir nach, vorwärts, vorwärts!“

Zum fünften Male erneuern die Küssen, durch die Begeisterung des Mädchens angefeuert, ihren Sturmangriff und zum fünften Male werden sie zurückgeworfen.

„Nur Sonja stürmt vorwärts. Mit blitzendem Säbel und funkeln Augen.“

Sie stürmt über unzählige Leichen und gelangt bis zu den Drahtverhängen der deutschen Stellungen. Dort sinkt sie, von einer Kugel getroffen zusammen, richtet sich aber noch einmal auf, wankt nach vorwärts, immer den Säbel krampfhaft umspannt, bis sie von vielen Kugeln durchbohrt, lautlos in sich zusammenbricht.

„Das war der tapferste unter ihnen“, sagte ein bayerischer Hauptmann. Als die deutschen Soldaten am nächsten Tag den fast durchsiebigen Körper dieses Soldaten auffanden und die Entdeckung machten, daß es sich um ein Weib handelte, da erwiesen sie der Toten die letzte militärische Ehre.

Auf dem schlichten hölzernen Grabkreuze besetzten sie eine Tafel, welche in ungelassenen Zügen die Worte aufwies:

„Hier ruht Sonja Orlenta. Sie war einer der tapfersten. Wir Deutsche ehren Sie! Und sie ist als Selbin gestorben!“

## Demisches.

Wunder der Chirurgie. Von einer Reihe bemerkenswerter Heilungen lesen wir in der „Morning Post“ vom 22. April:

Die moderne Chirurgie hat eine Höhe erreicht, die das Leben auch derjenigen wieder lebenswert macht, die ihre Verwundung so furchtbar entstellte, daß sie nur noch darüber nachzudenken, wie sie am besten aus dieser Welt scheiden könnten.

Da ist ein Fall, in dem von dem Gesicht unterhalb der Augen nichts übrig geblieben war, als eine klaffende Wunde, die sich bis tief über den Hals hinzog. Nase, Kinnbäden, Gaumen, Zunge, Zähne, alles war zerschmettert. Kein Mensch, der sich in dieser Verfassung gesehen hätte, würde den Wunsch gehegt haben, weiterzuleben, und es erschien auch wirklich unmöglich, solchen Verletzungen nicht zu erliegen. Heute aber sieht der Betroffene, von einem ehrenvollen Schmick abgesehen, nicht anders aus wie andere Menschen auch. Seine Nase wurde künstlich geformt und mit etwas Haut aus seiner Nackengegend verkleidet. Ein künstlicher Oberkiefer, dem eine Reihe Zähne eingefügt war, bildete den Grundstock, auf dem nach und nach die Rippe und die übrigen Fleischteile aufgepflanzt wurden. Was von dem unteren Kinnbäden übriggeblieben war, wurde gedehnt und zusammengeklebt, die zerschmetterten Knochen neu eingefügt, das Ganze noch gut mit Fleischteilen ausgepflastert und mit Haut und Rippe verkleidet. Der Mann kann jetzt selbst Kommissbrot kauen und ist dank einem Paar spracher Augen noch immer einer schöner Mann. Seine neue Nase hält er sogar für eine entschiedene Verbesserung gegen früher.

In einem ähnlich liegenden Falle hatte einem Mann eine Granate ins Gesicht geschlagen, ohne zu explodieren, und dabei die Rippen, Zähne und Meßer weggerissen. Nachdem die Fleisch- und Knochenpartien wieder aufgebaut waren, wurde ihm vom Hinterkopf ein Stückchen Haar auf die Oberlippe gepflanzt, der als kräftig sich entwickelnder Schnurrbart sehr bald die Nähte bedeckte.

Noch hoffnungsloser sah der Fall eines Leutnants aus, der sechs Monate lang nur durch künstliche Nahrungszufuhr, die ihm vermittelst einer Kanüle zugeführt wurde, am Leben erhalten war. Er hatte in dieser Zeit über 30 Kilogramm an Gewicht verloren und sah so grauig entstellt aus, daß er niemand sein Gesicht zu zeigen wagte. Auch er konnte geheilt werden und ist jetzt wieder so hehrlich, daß seinem Appetit Schranken gezogen werden müssen. In einem noch traurigeren Falle quälte der Patient Dokoren

und Wärterinnen Tag und Nacht, ihn doch aus dem Leben zu befördern. Jetzt hat er seine Verlobung angekündigt und mitgeteilt, daß er der glücklichste Mensch auf der Welt sei.

In England hat man sich bisher damit begnügt, den armen verstümmelten Gesichtern Wachsmasken aufzudrücken, damit die unglücklichen Krieger nicht das Entsetzen derjenigen beleidige, für die sie kämpften und litten. Damit aber dem Betroffenen doch noch nicht die Furcht vor seinem eigenen Anblick genommen und die dauernde Angst, seine Mitmenschen könnten ihn doch einmal in seiner eientlichen Gestalt sehen, verbittert ihm das Leben. Wo aber die Natur selbst zu neuem Aufbau herangezogen wird, sind die Leute sogar stolz auf das Wunder ihrer Lebenskraft. Einer sogar ganz entzückt bei dem Gedanken, daß er nun mit seiner Klugheit fauen könnte, und ein anderer fand, daß sein Gesicht durch die Einfügung eines Stückchens Schienbein entschieden gewonnen hätte. Da zum Ausfüllen der Rücken nur Fleisch und Knochensubstanz vom lebenden Menschen verwendet werden kann, so muß der Kranke jedesmal eine doppelte Operation durchmachen, die oft stundenlang dauert und die erzielte Resultate um so bewundernswerter erscheinen läßt, als die Patienten gewöhnlich ohnehin durch Bluterkrankheit und verminderte Nahrungsaufnahme stark mitgenommen sind. Mit endloser Geduld und Geschicklichkeit werden heute selbst da Erfolge erzielt, wo von Menschenähnlichkeit nur noch ein graufiger Ueberrest geblieben war, und noch des Schöpfers Ebenbild formen sich wieder Züge, die schon zur verzerrten Frage versteinert schienen.“

Über wann wird die Kulturmenschen, die sich mit solcher Hingebung und so großem Erfolg der Opfer der Krieges annimmt, endlich zur Einstellung solcher Würgereien kommen?

Das Tierleben auf der Erde. Jede Erde ist eine Welt im Kleinen; zahlreiche Tiere finden auf ihr Nahrung und Wohnung. Auf der einen verrät uns ein heiserer Lachlaut, daß hier ein Bärchen Fischhänger wohnt, deren halbkugelige Nest aus dürren Reisern geflochten und mit zarten Grasblättern weich gefüttert ist, von einer anderen schallt das Klöpfeln des geschäftigen Spechtes herab, der unter der Rinde nie vergebens nach Insekten und deren Larven, Puppen und Eiern sucht, auf einer dritten hüpfet ein Eichhörnchen behend von Zweig zu Zweig, um sein weiches Lager in einem Astloch zu erreichen oder um Eicheln zum Wintervorrat zu sammeln. Andere Tiere sind aber nicht so harmlose Bewohner der Erde und nähren sich nicht bloß von dem Ueberflusse ihrer Früchte, sie tun ihr vielmehr großen Schaden und berauben sie nicht selten ihrer besten Säfte. Unter der großen Schaar von Insekten, die auf der Erde leben, sind besonders hervorzuheben der Hirschkäfer, die Professionstraube und die Gallwespen.

Der Hirschkäfer jagt mit seinem Saugrüssel den aus wunden Stellen und den Eichenblättern fließenden Saft. Das Weibchen legt seine Eier in eine saule Erde oder in die Erde unter einer solchen. Die Larven wohnen in dem mordernden Holze fünf Jahre lang, dann verpuppen sie sich in einer erunden, glattwandigen Höhle in der Erde. Die Larven wie die Puppen sind den Spechten eine willkommenes Speise.

Die Professionstraube, die Larven eines Nachtschmetterlings (Bombyx processionea), leben gesellig auf der Erde. Das Weibchen des Schmetterlings legt seine Eier an die Eichenrinde und bedeckt sie mit einer klebrigen Feuchtigkeit, die erhärtet, sich wenig von der Eichenrinde unterhebt. Die Raupen kriechen im Mai aus, sammeln sich im Juni und spinnen sich ein gemeinschaftliches Gehäuse aus loderen Fäden, vermengt mit den langen Haaren der Raupe, die sie leicht aus der Haut lösen. Nach jeder Säutung wird eine neue vergrößerte Wohnung angelegt. Erst nach dem dritten Wechsel verändern sie ihr Nest nicht wieder. Bei Sonnenuntergang oder zur Nachtzeit, wenn sie auf den Fraß ausgehen, verlassen sie ihre Wohnung in einem regelmäßig geordneten, einer Profession ähnlichen Zuge und gegen Morgen kehren sie in der gleichen Ordnung in ihr Nest zurück. In oft 600 bis 800 Stück auf einer Erde wohnen, so können bei ihrer großen Gefräßigkeit in kurzer Zeit den größten Baum kahl fressen.

Auf verschiedenen Teilen der Erde, auf den Blättern, Knospen, Blüten oder der Rinde findet man häufig grünliche oder rötliche runde Auswüchse von der Größe einer Nadelspitze, die man Galläpfel oder Gallen nennt und die von verschiedenen Gallwespenarten (Cynips) herrühren. Öffnet man einen solchen Galläpfel, so findet man eine weißliche Masse darin, oder eine leere Höhlung, wenn sie sich als ein vollkommenes Geschöpf bereits herausgehohlet hat. Das saftige Zellgewebe der Gallen enthält reichlich eine eigentümliche Säure, die Gallensäure, die unter anderem zur Bereitung der schwarzen Tinte gebraucht wird.

Ein Talmudist. In der Wiener „Arbeiterzeitung“ lesen wir: Die Polizei hat den aus Satoraljaufhely gebürtigen 24jährigen Talmudisten Ludwig Bahmer verhaftet, der in letzter Zeit große Mengen von Lebensmitteln aufgekauft, eingelagert und dadurch die Preise der Lebensmittel künstlich in die Höhe getrieben hatte. Es muß wohl ein elementarer Trieb gewesen sein, der den in seiner Talmudschule wie in Abrahams Schoß geborgenen Jüngling zwang, unter die Kriegswanderer zu gehen.

## Heiteres.

Wahres Geschichtchen. Im vorigen Sommer am Land geht nachmittags in unserm Stammlokal ein Bud von Fisch zu Tisch und bietet den Nest fern wenig erfreulich aussehenden Schwämmen zu einem auffallend hohen Preis an. Wir stellen ihm darob gut Rede und ich bedachte ihm, daß ich heute früh schon Schwämme, und zwar weit bessere, zum halben Preis erstanden habe. Der Bud schaut mich misstrauisch an und fragt: „Von wem denn?“ — „Von dem Theresl vom Huber!“ Ein verächtliches Lächeln zuckte seinen sechsjährigen Bubenmund auseinander: „Ja, von dem Madl...“ („Jugend.“)

Die Stadtrat  
1. D  
2. D  
3. D  
4. D  
5. D  
6. D  
7. D  
8. D  
9. D  
10. D  
11. D  
12. D  
13. D  
14. D  
15. D  
16. D  
17. D  
18. D  
19. D  
20. D  
21. D  
22. D  
23. D  
24. D  
25. D  
26. D  
27. D  
28. D  
29. D  
30. D  
31. D  
32. D  
33. D  
34. D  
35. D  
36. D  
37. D  
38. D  
39. D  
40. D  
41. D  
42. D  
43. D  
44. D  
45. D  
46. D  
47. D  
48. D  
49. D  
50. D  
51. D  
52. D  
53. D  
54. D  
55. D  
56. D  
57. D  
58. D  
59. D  
60. D  
61. D  
62. D  
63. D  
64. D  
65. D  
66. D  
67. D  
68. D  
69. D  
70. D  
71. D  
72. D  
73. D  
74. D  
75. D  
76. D  
77. D  
78. D  
79. D  
80. D  
81. D  
82. D  
83. D  
84. D  
85. D  
86. D  
87. D  
88. D  
89. D  
90. D  
91. D  
92. D  
93. D  
94. D  
95. D  
96. D  
97. D  
98. D  
99. D  
100. D